

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 54 (2012)

Heft: 326

Artikel: Träumen vom anderen, besseren Leben : Ken Loach und "Teh Angel' Share"

Autor: Ranze, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

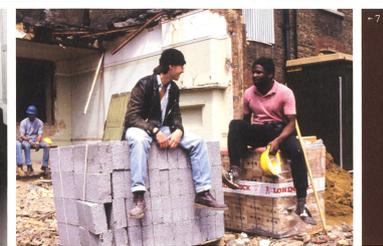
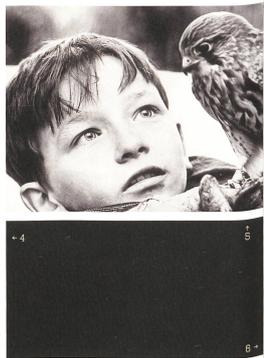
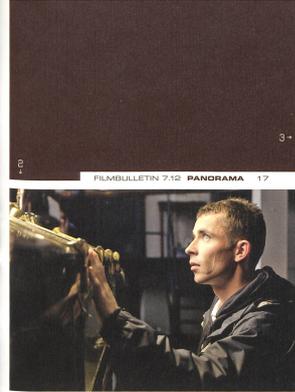
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



TRÄUMEN VOM ANDEREN, BESSEREN LEBEN

KEN LOACH UND 'THE ANGELS' SHARE'

Der neue Film von Ken Loach beginnt in einem Saal des Amtsgerichts von Glasgow. Drei jugendliche Banausen namens Albert, Mo und Rhino haben sich reichlich dämliche Vergehen zu Schulden kommen lassen, von Behinderung des Zugverkehrs über Papageienklau bis zur widerrechtlichen Erklammerung eines Denkmals. Einer jedoch hat etwas mehr auf dem Kerbholz: Robbie, jung, temperamentvoll, ungezügelt, wütend. Immer wieder gerät er in Schlägereien, darum ist er wegen wiederholter Körperverletzung angeklagt. Ein Kind der Strasse und ein Gefangener seines Viertels, in dem es keine Arbeit und keine Perspektiven gibt. Stattdessen zieht ihn eine verfeindete Bande in eine Fehde, die mit ihrer Gier nach Rache und Vergeltung kein Ende findet. Ken Loach, seit nun mehr über vierzig Jahren ein genauer Beobachter der sozialen Wirklichkeit in Grossbritannien und dabei immer auf Seiten der Schwachen und Ausenseiter, reichen nur wenige Szenen, um die ausweglose Klemme, in der seine Hauptfigur steckt, zu umreisen. Loach ist aber auch Optimist und

glaubt, ob naiv oder altersweise, an das Gute im Menschen. Robbie weiss nämlich, dass sich etwas ändern muss, will er diesem Teufelskreis entfliehen. Der Grund: Er hat eine aufmerksame, verständnisvolle Freundin, Leonie, die ein Kind von ihm erwartet. Leonies Vater ist allerdings gegen die Verbindung und verleiht seiner Meinung auch schon mal mit zwei Schlägern Nachdruck. Robbie muss dafür kämpfen, Vater zu sein und eine Familie zu ernähren. Und zum ersten Mal haben er und seine drei neuen Freunde richtig Glück: Sie werden statt zu Gefängnis zu Sozialarbeit verdonnert, ihr Betreuer Harry ist ein netter, engagierter Kerl, der seinen neuen Schützlingen vorurteilsfrei begegnet und sich viel Zeit für sie nimmt. Bei einem Ausflug in die Highlands schleppt er sie sogar in eine Whisky-Destillerie. Mit einem Mal stellt sich heraus, dass Robbie eine besonders feine Nase für Hochprozentiges hat. Schnell lernt er die Whiskys voneinander zu unterscheiden und sogar ihre Jahrgänge zu bestimmen. Ob salzig oder rauchig, ob fruchtig oder torfig, ob Vanille oder

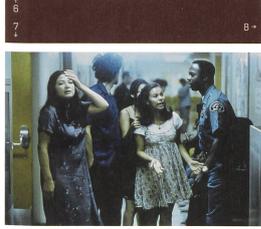
Orange, ob Gras oder Gerste – Malzwhiskys lassen sich schon am Duft – im Gegensatz zum Wein – leicht unterscheiden, und so wird Robbie bald, auch durch das Studium von Führern und Lexika, zum Experten.

Whisky als Metapher? In den Produktionsnotizen lehnt Ken Loach es ab, die Bedeutung von Robbies neuem Hobby zu entschlüsseln. Ein Luxusgut, das sich der junge Mann gar nicht leisten könnte, ein Genussmittel, das in den Arbeitervierteln Glasgows als spiessig und überheblich gilt – obwohl es das schottische Produkt schlechthin ist. Für Robbie ist Whisky etwas anderes: eine Herausforderung, nicht nur seinem Alltag, sondern auch seinem Milieu zu entfliehen, und seinem Leben eine neue Richtung zu geben.

Mit *THE ANGELS' SHARE* schlägt Loach eine Brücke zu seinen Anfängen, zu *KES* (1969), seinem zweiten Spielfilm nach *POOR COW* (1967). Der Regisseur erzählt darin die Geschichte von Billy Casper, Sohn aus kaputtem Elternhaus und Zielscheibe kräftiger Mitschüler. Er flüchtet sich in die

Welt der Comics und tröstet sich durch Ladendiebstähle. Bis er einen kleinen Falken findet, ihn aufpäppelt und abrichtet, übrigens mit Hilfe eines geklauten Buches – so wie auch Robbie immer mehr über sein neues Fachgebiet wissen will. Zwei Jungen, die plötzlich Pläne haben, Enthusiasmus und Hingabe zeigen. Billy bringt Kes, wie er den Falken genannt hat, Liebe, Geduld und Respekt entgegen – etwas, was er von seinen eigenen Lehrern nie bekommt. Er aber wird nie so frei sein wie der Vogel, um den er sich kümmert. Er kann seiner Einsamkeit nicht entfliehen, er hat keine Zukunft, weil ihn seine Familie nicht unterstützt, sei es materiell, sei es ideell. Wenn Billy, aufgefordert von einem der wenigen netten Lehrer, in der Schule über Kes referiert, spricht er mit einer Autorität und einem Enthusiasmus, die sofort deutlich machen, was aus ihm mit entsprechender Ausbildung werden könnte. Kes ist Loachs erstes grosses Meisterwerk, feinfühlig beschreibt er die Psychologie eines zurückgewiesenen Schülers, realistisch schildert er das Arbeitermilieu in einem nordenglischen Kohlerevier. Die englischen Kritiker waren – abgesehen von der dogmatischen Linken, der der Film zu emotional und

1 Ken Loach bei den Dreharbeiten zu *THE WIND THAT SHAKES THE BARLEY* (2006); 2 Paul Brannigan in *THE ANGELS' SHARE* (2012); 3 Grace Cave, Bill Drennon und Sandy Ratcliff in *FAMILY LIFE* (1971); 4 Paul Brannigan, John Henshaw, Jasmin Riggs und Gary Nuttall in *THE ANGELS' SHARE*; 5 David Bradley in *KES* (1969); 6 Carol White in *POOR COW* (1967); 7 Robert Carlyle in *RIFF-RAFF* (1991)



1 Crissy Rock in LADYBIRD, LADYBIRD (1994); 2 Julie Brown, Gemma Phoenix und Bruce Jones in RAINING STONES (1993); 3 CARLA'S SONG (1996); 4 RIFF-RAFF (1991); 5 Crissy Rock und Ray Winstone in LADYBIRD, LADYBIRD; 6 Bruce Jones und Ricky Tomlinson in RAINING STONES; 7 BREAD AND ROSES (2000); 8 Bruce Jones in RAINING STONES

anrührend war – begeistert: «Not only one of the best and most original British films in a long time, but also one of the most directly appealing and entertaining», schrieb David Robinson, Derek Malcom hatte «the best British film since IF...» gesehen. 1970 gewann KES den Grossen Preis des Filmfest von Karlovy Vary.

Der Erfolg und die Anerkennung von KES hatte – abgesehen von FAMILY LIFE (1971), der beklemmenden Studie einer unheilbaren Psychose eines neunzehnjährigen Mädchens – keine positiven Folgen für Loachs Arbeitsmöglichkeiten. Angesichts seiner beständigen Anerkennung bei einem Arthouse-Publikum, das seit 1991, seit RIFF-RAFF, Loachs Mischung aus sozialem Anliegen, Hoffnung auf radikale Änderung und lebensbejahendem Humor mit Interesse verfolgt, fragt man sich, was Loach in den siebziger und achtziger Jahren eigentlich gemacht hat. Sozialkritik und Realitätsnähe trugen dem Regisseur rasch den Ruf als «Master of Miserabilism» ein, und so blieb er als überzeugter Linker und unbequemer Filmemacher ein Aussenseiter, der es immer schwer hatte,

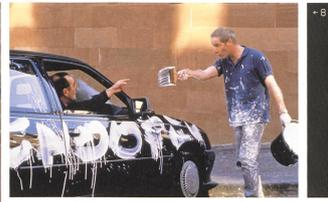
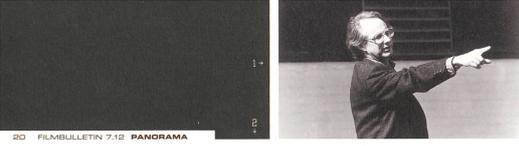
Geld für seine Projekte aufzutreiben. Loach, Jahrgang 1936, hatte bereits ab 1963 bei der BBC Teile der Polizeiserie «Z-Cars» und Beiträge zu der Fernsehspielreihe «The Wednesday Play», kontrovers diskutierte Dramen, inszeniert. Am bekanntesten: CATHY COME HOME (1966), in dem eine Arbeiterfamilie nach Unfall und Entlassung des Vaters durch das soziale Netz rutscht und obdachlos wird. Ein Film, der sogar Parlamentsdebatten auslöste. Nach FAMILY LIFE kehrte Loach gelegentlich als unabhängiger Filmemacher zum Fernsehen zurück, auch für Dokumentationen, musste aber erleben, dass nicht alle seine Filme gesendet wurden, zumindest nicht so, wie er sie intendiert hatte, erst recht nicht während der Thatcher-Ära. Verboten, zensiert, verstümmelt – Ken Loach machte eine Durststrecke durch, die nur von gelegentlichen Kinofilmen (LOOKS AND SMILES, 1981, über drei orientierungslose Jugendliche in Sheffield und FATHERLAND, 1986, über einen Liedermacher, der aus der DDR ausgewiesen wird) durchbrochen wurde. Erst mit der zwischenzeitlichen Gründung von «Parallax Films» eine Art «United Artists» (Marc Kieppe), zu der noch der Regisseur Les Blair und die Produzentinnen

Sally Hibbins, Rebecca O'Brien und Sarah Curtis gehörten, konnte er die Filme machen, die er machen wollte: radikal, engagiert, kompromisslos und trotzdem unterhaltsam.

Mit Parallax Films gelang 1991 auch Loachs Comeback und machte ihn schlagartig zur festen Grösse auch ausserhalb Grossbritanniens: Seitdem sind (fast) alle seine Filme auch in der Schweiz und in Deutschland in die Kinos gekommen. RIFF-RAFF erzählt auf ebenso packende wie bösartig-witzige Weise vom Klassenkampf in England und der Ausbeutung von Bauarbeitern. In RAINING STONES (1993) versucht ein arbeitsloser Familienvater in Manchester alles, um seiner Tochter für die Kommunion ein festliches Kleid zu besorgen, LADYBIRD, LADYBIRD (1994) ist «die Geschichte einer Frau, die als Kind von ihren Eltern, als junge Frau von den Männern und schliesslich als Mutter vom Staat misshandelt wird», so Ken Loach in einem Interview zum Filmstart. Ein beklemmender und erschütternder Film, nach einer wahren Begebenheit, mit einer wie entfesselt spielenden Crissy Rock.

Mit LAND AND FREEDOM (1995) über den spanischen Bürgerkrieg, CARLA'S SONG (1996) über eine nicaraguanische Emigrantin und BREAD AND ROSES (2000) über mexikanische Gastarbeiter verliess Loach Grossbritannien, um auch im Ausland nach sozialer Ungerechtigkeit und hoffnungsvollen Utopien zu forschen. Auch diese Filme ergreifen Partei, manchmal sehr thesenhaft und didaktisch, dann wieder sehr realistisch und authentisch.

Von nun an widmet sich Ken Loach in seinen Filmen häufig jungen Menschen aus der Arbeiterklasse, auf die niemand gewartet hat, denen das Leben Steine in den Weg wirft. Als direktes Gegenstück zu THE ANGELS' SHARE, zu seinem Optimismus, seiner Fröhlichkeit, seinem Humor und seiner fast schon märchenhaften Wendung, von der später noch die Rede sein soll, lässt sich SWEET SIXTEEN aus dem Jahr 2002 lesen. Süsse sechzehn? Schon die Ironie des Titels lässt Schlimmes befürchten. Denn das Leben ist alles andere als süss für den fünfzehnjährigen Liam, der in Greenock, einer Hafenstadt im Westen Schottlands, lebt. Die einstige



1 Ken Loach bei Dreharbeiten zu LADY BIRD, LADY BIRD (1994); 2 SWEET SIXTEEN (2002); 3 Peter Mullin und Louise Goodall in MY NAME IS JOE (1998); 4 MY NAME IS JOE; 5 Martin Compston in SWEET SIXTEEN; 6 Martin Compston und Michelle Coullter in SWEET SIXTEEN; 7 Kierston Waring in IT'S A FREE WORLD; 8 Peter Mullin in MY NAME IS JOE

Prosperität der Industriestadt, umgeben von Bergen und dem Firth of Clyde, ist in Arbeitslosigkeit, Armut und Zukunftsangst umgeschlagen. Die atemberaubend schöne Landschaft, in die die Stadt eingebettet ist, muss ihren verzweifelten Einwohnern als Hohn erscheinen.

Liam wurde von der Schule verwiesen und hält sich mit dem Verkauf von geklauten Zigaretten über Wasser. Er lebt beim jähzornigen Grossvater und dem rücksichtslosen Stiefvater Stan, der obendrein mit Drogen dealt. Liams Mutter Jean sitzt im Gefängnis. Sehnsüchtig wartet Liam darauf, dass sie endlich entlassen wird. Zusammen könnten sie dann in einem Wohnwagen leben, mit Blick über den River Clyde. Ein Traum, an dem Liam so unverrückbar festhält, dass er ihm zur Obsession gerät. Träumen von einem anderen, besseren Leben – das ist eines der beständigsten Themen in Loachs Filmen.

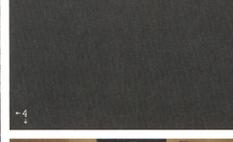
Um den Wohnwagen anzahlen zu können, kauft Liam kurzerhand Stans Drogenvorräte und verkauft sie selbst. Liam wird von einem Tag auf den anderen Dealer, reflektiert aber nie sein Tun und die Folgen. Die Dealerei dient ihm nur als Fahrkarte aus dem Elend, so wie auch der arbeitslose Titelheld in MY NAME IS JOE (1998) zum Drogenkurier für einen skrupellosen Gangster wird, um einem Freund zu helfen. Dass er damit die Beziehung zu einer Sozialarbeiterin und seine Zukunft gefährdet, wird Joe viel zu spät klar. Politik, Verbrechen und Liebe gehören bei Loach immer ganz eng zusammen.

Liam hingegen ist ein Geschlagener – im wahrsten Sinne des Wortes. So steckt er mehrmals Prügel ein. Zuerst von Stan, später von drei Jungen, die dem unerfahrenen Dealer die Ware wegnehmen. Wie Liam sich, schwer verletzt, gegen das Trio wehrt, hat etwas Beklemmendes. Bloss nicht den Traum vom grossen Geld und dem, was es ermöglicht, zerstören lassen. Ken Loach hält sich in SWEET SIXTEEN, anders als gewohnt, mit Gesellschaftskritik zurück. Es gibt hier keine gleichgültigen Beam-

ten, keine skrupellosen Gefängniswärter zu sehen. Und der einzige Zusammenstoss mit der Polizei wird komisch aufgelöst. Ging es in Loachs vorangegangenen Filmen um Klassenbewusstsein, Solidarität und die Rechte der Arbeiter, so hat SWEET SIXTEEN fast etwas Desillusionierendes. Die Menschen gehen wütend aufeinander los, schlagen sich und beleidigen einander. Auch die Familie bietet, ähnlich wie in KES, keinen Rückhalt. Im Gegenteil: Je mehr sich Liam bemüht, sie zusammenzuhalten, umso mehr driften sie auseinander.

Noch eine andere Heldin aus einem Ken-Loach-Film wird sich auf die schiefe Bahn begeben, um ihren Traum von Wohlstand und Aufstieg zu verwirklichen. In IT'S A FREE WORLD (2007) – noch so ein Filmtitel, dem nicht zu trauen ist – arbeitet Angie, eine alleinerziehende Mutter, in London bei einer Agentur, die ausländische Arbeiter an einheimische Firmen vermittelt, und zwar möglichst billig und unkompliziert. Wer aufmuckt, Rechte einklagt oder auf sofortiger Bezahlung besteht, fliegt. Als Angie selbst entlassen wird, macht sie sich kurzerhand selbstständig. Auf

einem Hinterhof versammelt sie Tagelöhner, die zumeist weder Aufenthalts- noch Arbeiterlaubnis haben, und weist ihnen für Baustellen und Fabriken Arbeit zu. Eine moderne Sklavenhändlerin, als freie Unternehmerin getarnt. Schon ihre schwarze Lederhose, eigentlich zum Schutz auf dem Motorrad getragen, verweist auf ihre Dominanz: Alles tanzt nach ihrer Pfeife. Ihre anfängliche Verantwortung und Fürsorglichkeit schlägt allmählich in Skrupellosigkeit um. Das Geschäft geht vor. Als ein Bauunternehmer nicht zahlt und Angie darum ihre Arbeiter nicht entlohnen kann, gerät sie ins Fadenkreuz von Kriminellen. Loach macht die Mechanismen des modernen Kapitalismus gnadenlos deutlich. Je billiger, abhängiger und rechtloser eine Arbeitskraft ist, desto mehr Profit wirft sie ab. Als Arbeiterkind müsste es Angie eigentlich besser wissen, doch in Zeiten wirtschaftlicher Rezession und hoher Arbeitslosigkeit ist sich jeder selbst der Nächste. Loach verurteilt nicht, «die tatkräftige Heldin ist halb treibende Kraft und halb Getriebene» (Michael Kohler), die Grenzen zwischen Gut und Böse, zwischen Opfer und Täter verwischen.



1 Kierston Wareing in IT'S A FREE WORLD (2007); 2 Kameramann Nigel Willoughby und Ken Loach bei den Dreharbeiten zu IT'S A FREE WORLD; 3 Eva Birthistle und Atoya Yigit in AE FOND KISS (2004); 4 Eric Cantona und Steve Evans in LOOKING FOR ERIC (2009); 5 AE FOND KISS; 6 MY NAME IS JOE (1998); 7 Jasmin Riggins, Gary Maitland, Paul Branigan und John Henshaw in THE ANGELS' SHARE (2012)

Bereits AE FOND KISS, drei Jahre zuvor entstanden, war im Milieu ausländischer Einwanderer angesiedelt, unter Pakistani in Glasgow. Der bundesdeutsche Verleihtitel JUST A KISS signalisiert beiläufige Lebensfreude, und vielleicht beginnt mit diesem Film Loachs Hinwendung zu mehr Unbeschwertheit und Leichtigkeit. «Der Tonfall ist anders, weil die Geschichte anders ist», sagt der Regisseur im Gespräch mit Frank Arnold. Diesmal präsentiert er uns zwei junge Menschen, die, anders als vorangegangene Helden, mit beiden Beinen fest im Leben stehen: die hübsche, katholische Musiklehrerin Roisin, und Casim, Sohn pakistanischer Einwanderer und Moslem. Er soll eigentlich in zwei Monaten seine Cousine heiraten. Dass er mit einer Weissen zusammenlebt, verschweigt er seiner Familie. Sie lebt von ihrem Ehemann getrennt. Dass sie nun in wilder Ehe mit einem Ausländer zusammenwohnt, stößt dem zuständigen Priester, der für eine Vollzeitstelle in einer katholischen Schule eine Unbedenklichkeitserklärung unterschreiben soll, sauer auf. Loach lässt die Gegensätze aufeinanderprallen, und in diesem Spannungsfeld aus religiösem und nationalem Anderssein entsteht trotzdem eine anrührende,

übri-gens auch – bei Loach ungewohnt – hoch erotische Liebesgeschichte. Man wünscht sich als Zuschauer, dass Mann und Frau zusammenbleiben. Dass das Glück nur von kurzer Dauer ist, bedeutet für Loach und seinen ständigen Drehbuchautor Paul Laverty keinen Widerspruch, kommen sie doch so der Realität, in der Beziehungen manchmal nur wenige Monate dauern und die Scheidungsrate hoch ist, am nächsten.

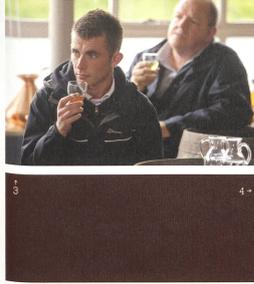
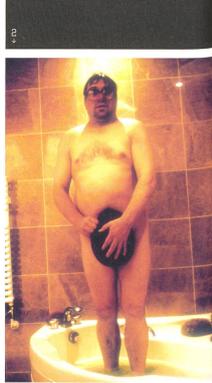
LOOKING FOR ERIC, 2009 entstanden, passt vom Ton her am besten zu THE ANGELS' SHARE. Es sind Loachs komischste Filme, und fast kann man von so etwas wie Altersgelassenheit sprechen. Es beginnt damit, dass ein Wagen im Kreisverkehr scheinbar endlos seine Runden dreht, ungeachtet des Hupens, ungeachtet des einfallenden Verkehrs. Der Fahrer des Wagens, der Postbote Eric Bishop, ist nur undeutlich zu erkennen. Doch eines wird in diesen ersten Bildern des Films klar: Eric ist am Ende. Seine zweite Ehefrau gab ihm schon vor Jahren den Laufpass, seine beiden Stieföhne Ryan und Jess tanzen ihm auf dem Kopf herum, die Wohnung sieht aus wie ein Schweinestall, anstatt die Briefe auszutragen,

stapelt er sie im Wohnzimmerschrank. Was aber wirklich an Eric nagt: Vor fünfundzwanzig Jahren hatte er seine erste Frau Lily und die gemeinsame Tochter Sam verlassen – ohne dass er heute noch wüsste, warum. Gott sei dank hat Eric einige gute Kumpels, die ihn aufmuntern. Nicht zu vergessen der Geist von Eric Cantona, jenes französischen Kult-Fussballers, der in den neunziger Jahren für Manchester United kickte und sich hier selbst spielt. Eine manifestierte Traumgestalt, die mit mehr oder weniger klugen Sprüchen Eric wieder aufrichtet.

Eric Cantona, das Enfant terrible des englischen Fußballs, hat Ken Loach zu diesem Film angeregt. Der nahm die Vorlage gerne an, um seiner Fussballeidenschaft endlich filmisch Ausdruck zu verleihen (bereits in MY NAME IS JOE betreute Peter Mullan ein Fußballteam namens «The Wanderers», das die Trikots der deutschen Weltmeister-Elf von 1974 trägt) – ohne allerdings auf den sozialen Realismus, gepaart mit Humor zu verzichten. Die Szenen mit Eric's Arbeitskollegen, die für Solidarität und Rückhalt stehen, sind die unterhaltsamsten und hintergründigsten.

Auch orientierungslose Jugendliche, die in die Kriminalität abzurutschen drohen, spart der Regisseur nicht aus, ziehen sie sich doch wie ein roter Faden durch sein Werk. LOOKING FOR ERIC überzeugt durch seine Warmherzigkeit und seinen Optimismus, der von nun an sein Alterswerk prägen wird. Und wer hätte gedacht, dass die Gesetze des Fußballs auch für das Leben gelten: verteidigen, Räume eng machen, nach vorne spielen – dann wird alles gut.

Vom Fußball bis zum Whisky, ob als Beruf, Lebenssinn, Leidenschaft oder reines Vergnügen, ist es dann gar nicht mehr so weit, und so kommt es, dass auch THE ANGELS' SHARE in einer Mischung aus genialem Coup à la OCEAN'S ELEVEN und gerissener Verschmitztheit à la Alexander Mackendricks WHISKY GALORE, einer Ealing Comedy von 1949, zu einem märchenhaften Ende findet. Dabei geht es um ein sündhaft teures, weil seltenes Whisky-Fass, um einen reichen Sammler, der unbedingt mehrere Flaschen daraus haben möchte, um einen Whiskyhändler, der – mit sanfter Erpressung – Robbie einen Job anbietet, und um einen



1 Steve Eaves und Eric Cantona in *LOOKING FOR ERIC* (2009); 2 Ricky Tomlinson in *RIFF-RAFF* (1991); 3 Paul Brannigan in *THE ANGELS' SHARE* (2012); 4 Roger Allam in *THE ANGELS' SHARE*; 5 *THE ANGELS' SHARE*; 6 Siobhán Kelly und Paul Brannigan in *THE ANGELS' SHARE*; 7 Martin Compston in *SWEET SIXTEEN* (2002); 8 Ken Loach bei Dreharbeiten zu *HIDDEN AGENDA* (1990)

Sozialarbeiter, dessen Engagement für seinen Schützling überreich belohnt wird. Paul Laverty, der hier bereits zum zehnten Mal mit Loach zusammenarbeitet, beschreibt *THE ANGELS' SHARE* als «kleine Fabel mit einem Schuss magischen Realismus». Loach, der mit seinen politischen und sozialen Anliegen durchaus sehr polemisch werden kann (siehe *LAND AND FREEDOM* oder *BREAD AND ROSES*), lehnt sich hier zurück und begegnet der wirtschaftlichen Malaise in Glasgow mit Gelassenheit und Humor. Das hat aber nichts an seiner Arbeitsweise geändert. Realistisch spürt er den Lebensumständen seiner Figuren nach, in einem halbdokumentarischen Stil, der die Schönheit der Landschaft beiläufig zur Kenntnis nimmt, anstatt sie auszustellen. Loach dreht weiterhin auf Zelluloid, in der Reihenfolge des Drehbuchs, mit Laiendarstellern, die immer auch etwas von sich selbst und ihrem Charakter mit einbringen. «Ich will Menschen mit starker Intuition, die in einer authentischen Weise reagieren – unbewusst und ohne zu wissen, dass sie es tun. Wir wollen dem Publikum das Gefühl geben, etwas zu beobachten, was wirklich passiert, anstatt etwas zu bestaunen, das allein

für die Kamera inszeniert wurde», sagte Loach bereits in den neunziger Jahren zu seiner Arbeit mit Laiendarstellern. Manchmal geht der Humor auch auf ihre Kosten, etwa wenn einer von Robbies Freunden weder die Mona Lisa noch Albert Einstein kennt. *THE ANGELS' SHARE* erinnert ein wenig an die Filme des Glasgowers Bill Forsyth, der mit *THAT SINKING FEELING* – dort ging es um den Diebstahl rostfreier Einbauküchen – und *GREGORY'S GIRL* ebenso verspielte wie skurrile Schnappschüsse des schottischen Alltagslebens und seiner Widrigkeiten einfiel. Die Whiskyverkostung mit ihren blumigen Beschreibungen und den versponnenen Teilnehmern lehnt sich ein wenig an Alexander Paynes *SIDEWAYS* an. Nicht jeder Witz ist feingestrickt, manchmal gibt es auch ausgesprochenen Slapstick zu sehen, und natürlich dürfen auch Mutmassungen, was Schotten unter ihrem Kilt tragen, nicht fehlen. Urbanner Thriller, soziales Drama, komisches Cap-Movie – Loach jongliert mit den Genres und fügt die losen Enden seiner Erzählung überaus clever und gewitzt zusammen. Vielleicht ein bisschen zu clever und gewitzt, und doch haben die Charaktere das Happyend redlich verdient.

THE ANGELS' SHARE – der Anteil für die Engel. Was für ein schöner Filmtitel. Der Begriff kommt aus der Welt des Malz-Whiskys. Ist ein Whisky erst einmal gebrannt und destilliert, reift er in der Regel zehn bis zwölf Jahre im Fass. Durch das Holz, das sich je nach Aussentemperatur immer wieder ganz leicht ausdehnt oder zusammenzieht, verdunsten innerhalb von zehn Jahren 18 bis 25 Prozent des ursprünglichen Fassinhalts. 25 Prozent oder ein Viertel – das ist eine ganze Menge. Man schätzt, dass sich auf diese Weise Jahr für Jahr über 100 Millionen Liter Whisky in Luft auflösen, dem Zugriff von Genießern, aber auch Steuerbeamten entzogen. Ein Luxus, der sich weigert, Luxus zu sein, und einfach so verpufft. So wie dieser Film, nachdem die Leinwand erloschen ist.

Michael Ranze

Stab
Regie: Ken Loach; Buch: Paul Laverty; Kamera: Robbie Ryan; Schnitt: Jonathan Morris; Ausstattung: Fergus Clagg; Kostüme: Carole K. Fraser; Musik: George Fenton; Ton: Ray Beckett

Darsteller (Rolle)
Paul Brannigan (Robbie), John Henahan (Harry, Sozialarbeiter), Roger Allam (Thaddeus, Whiskyhändler), Gary Maitland (Albert), James Riggall (Mo), William Ruane (Rhino), Siobhán Kelly (Lennie, Freundin von Robbie), Charles MacLean (Rory McAllister, Fassmeister), Scott Diamond (Willy), Scott Kyle (Clancy), Neil Leiper (Sniper)

Produktion, Verleih
Sixteen Films, Why Not Productions, Wild Bunch, Les Films du Fleuve, Urania Pictures, France 2 Cinéma, British Film Institute; Produzent: Rebecca O'Brien; Grossbritannien, Frankreich, Belgien, Italien 2012; Dauer: 101 Min.; CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: Prokino, München